

oder von St. Viktor. Abgeschlossen wird der Beitrag mit der thesenartigen Benennung der »Charakteristika prämonstratensischer Theologie« (100f.).

Rolf Decot CSsR untersucht in seinem Beitrag »Glaube und Politik – Norbert von Magdeburg im historischen Umfeld seiner Zeit« (111–130). Dass der aus der Kanonikerreform hervorgegangene Orden »der mächtigste und beständigste dieser Art werden« (126) sollte, zeigt die Entwicklung bis in die heutige Zeit. Während landauf landab Klagen über mangelnden Ordensnachwuchs zu vernehmen sind, sieht die Situation bei den deutschen Prämonstratensern anders aus. So musste beispielsweise die Abtei Windberg erst 2013 anbauen, um geeigneten Platz für Nachwuchs zu schaffen.

»Überlegungen zu den frühen Wirtschaftsformen der Prämonstratenser« stellt Helmut Flachenecker an (133–148). Auf der Suche nach Auskünften über die Besitzverhältnisse prämonstratensischer Stifte verweist er auf die derzeit entstehenden Klosterbücher anhand Westfalens und der nördlichen Rheinlande, des deutschen Südwestens und Frankens.

Mit »Norbert von Xanten und sein neuer Lebensentwurf – Gesellschaftsordnung und Wertewandel im frühen 12. Jahrhundert« befasst sich Stefan Weinfurter (151–174). Die gemeinsam und ohne Standesunterschiede in einer religiösen Gemeinschaft lebenden Frauen und Männer werden als idealer, wenn nicht gar als idealistischer Lebensentwurf dieser Zeit bezeichnet (165).

In seinem abschließenden Vortrag über »Norbert von Xanten und die Prämonstratenser im europäischen Kontext« versucht Stephan Freund mit Hilfe der Komparistik am Beispiel von Petrus Damiani, Bruno dem Kartäuser, Norbert von Xanten und Bernhard von Clairvaux Antwort zu finden, was dazu führte, »dass in jener Zeit wiederholte Male Einzelpersönlichkeiten aus dem vorbestimmten Schema ausbrachen und zu Gründern religiöser Gemeinschaften wurden« (180).

Die Publikation trägt dazu bei, aus unterschiedlichen Blickwinkeln das Wissen über Norberts Leben und die Geschichte der Prämonstratenser zu vertiefen und Wissenswertes über einen nicht allzu bekannten Heiligen und seinen Orden zu erfahren. Alle Beiträge sind erfreulicherweise so geschrieben, dass sie nicht nur für das fachwissenschaftliche Publikum von Interesse sind, sondern auch dem Laien grundlegende Kenntnisse über den Heiligen und seinen Orden vermitteln können. Sie eröffnen neue Perspektiven, und gleichzeitig sichern sie den Stand der Forschung für all jene, die sich erstmals mit prämonstratensischer Thematik befassen wollen.

*Erhard Schaffer*

RAINER BERNDT, MAURA ZÁTONYI: Glaubensheil. Wegweisung ins Christentum gemäß der Lehre Hildegards von Bingen (Erudiri Sapientia, Bd. X). Münster: Aschendorff 2013. 362 S. m. Abb. ISBN 978-3-402-10437-8. Geb. € 54,00.

Am 10. Mai 2012 ist Hildegard von Bingen durch Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen worden; noch im gleichen Jahr, am 7. Oktober, wurde sie von ihm zur Kirchenlehrerin erhoben. Das Buch enthält die drei theologischen Kapitel aus der für den Kanonisationsprozess erforderlichen Positio. Nach Auskunft des Vorworts wurden zur Drucklegung lediglich neuere Literatur ergänzt und kleinere redaktionelle Veränderungen durchgeführt. Außerdem wurden den drei Kapiteln der Positio eine Einleitung und ein Epilog hinzugefügt. Das Buch ist ein Gemeinschaftswerk von Rainer Berndt SJ, Dozent an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen, und Maura Zátonyi OSB von der Abtei St. Hildegard in Eibingen, wobei aus dem Vorwort hervorgeht, dass Rainer

Berndt die Hauptarbeit geleistet hat. Sein Ziel ist eine Gesamtdarstellung der Theologie Hildegards, wobei – so die Ausgangsthese – Leben, Schrifttum und Lehre bei ihr untrennbar zusammengehören.

Zum Inhalt: In der Einführung wird einerseits in komprimierter Weise auf die Hintergründe von Hildegards Erhebung zur Kirchenlehrerin eingegangen und andererseits die Aktualität ihrer Theologie umrissen. Grund für ihre Ernennung zur Kirchenlehrerin sei die für sie signifikante Verbindung von Theologie und Heiligkeit, mithin die Symphonie von Lehre und Leben. Die Aktualität ihrer Theologie wird nicht an den heute modischen Aspekten ihres Wirkens festgemacht (Heilkunde und Musik), sondern an ihrem Christusglauben, gepaart mit einer lebendigen Zukunftshoffnung. Dadurch wird sie zur Hilfe und zum Vorbild für die Neuevangelisierung (Europas). Im Epilog stellen die Autoren fünf wesentliche Aspekte heraus, die für eine zukünftige Beschäftigung mit Hildegard von Bingen leitend sein sollten: 1. Es geht darum, Hildegards eigene Stimme zur Geltung zu bringen; 2. Die Hagiographie bildet einen legitimen Bereich der Kirchengeschichte; 3. Die kosmologische Dimension von Hildegards Denken beinhaltet auch eine heilende Dimension; 4. Kirche und Welt sind zwar nicht identisch, stehen aber in einem unaufgebaren Interdependenzverhältnis; 5. Die Aktualität von Hildegards Botschaft besteht nicht zuletzt in ihrer Überzeugung, dass der Glaube für den Menschen die höchste Form der Selbstverwirklichung bildet.

Die Reihenfolge der Hauptkapitel – Werk, Theologie, Person – wird mit der heute allein möglichen Annäherung an Hildegard begründet. Dabei verfolgen die drei Kapitel das Ziel, »ein vollständiges Gesamtbild der neuen Kirchenlehrerin« zu geben (17). Aufgrund der Kürze der Rezension kann hier keine Darstellung des Inhalts der einzelnen Kapitel erfolgen. Stattdessen sollen einzelne mir wesentlich erscheinende Aspekte hervorgehoben werden. Das Kapitel über die Werke Hildegards beinhaltet deren Verzeichnis und Chronologie, darüber hinaus den Versuch, eine innere Ordnung ihres Schrifttums zu entwickeln und schließlich ihre Originalität zu erweisen. Dabei bilden die apostolische Grundlegung und die Verwurzelung in der Tradition nach Meinung der Autoren die Voraussetzung für das prophetische Selbstverständnis Hildegards. Im zweiten Hauptkapitel wird die genuine Lehre Hildegards entfaltet. Die Ausführungen beginnen mit deren Verortung im Kontext ihrer Zeit, dem schließen sich ihre Kosmologie und Ethik an (»Hildegards Weisung«). Das dritte Hauptkapitel will das Profil einer Heiligen entwerfen. Dazu werden ihre Tugenden, der Ruf ihrer Heiligkeit nach den Zeugnissen ihrer Zeitgenossen und die von ihr vollbrachten Wunder untersucht.

Das vorliegende Buch ist formal sehr ansprechend gestaltet (z. B. im Hinblick auf den Drucksatz und die abgedruckten Bilder). Es ist gut lesbar, eignet sich für die Weiterarbeit durch das vorzügliche Literatur- und Quellenverzeichnis und die beigegebenen Register. Es vermag auch den Selbstanspruch einzulösen, eine komprimierte Gesamtdarstellung der Theologie Hildegards zu geben. Positiv ist auch, dass viele Aspekte ihres Denkens herausgestellt werden, die sie nicht nur als Lehrerin der römisch-katholischen Kirche, sondern der Christenheit insgesamt erscheinen lassen. Dazu gehören vor allem die folgenden Punkte: Ihre Theologie ist wort- bzw. bibelorientiert, was sich daran zeigt, dass Hildegards Visionsschriften stark von der Bibel und vom kirchlichen Dogma geprägt sind. Ihre Visionen sind Auslegungen des biblischen Heilsgeschehens. Hildegards Theologie lässt eine Tendenz zur Empirie erkennen. Diese Tendenz führt letztlich zu ihren medizinischen Schriften. Das reformatorische Theologieverständnis ist ebenso erfahrungsorientiert. Hildegards Visionen sind auf Jesus Christus ausgerichtet. Er ist der Mittelpunkt der Geschichte. Am Tag seiner Wiederkunft erreicht die Geschichte ihr Ziel (Offb 21). Nach Gottes Willen soll jeder Mensch Anteil bekommen an diesem Tag

ohne Finsternis. Der Teufel jedoch will ihn zur Gottvergessenheit verführen. Dagegen hilft allein der Glaube. Hildegards Gottesbild ist geprägt von der Liebe Gottes. Auch im Zentrum von Luthers Theologie steht die Liebe Gottes.

Diesen Positiva steht jedoch eine Schwäche gegenüber. Die Darstellung neigt dazu, Hildegards Leben und Werk »kirchlich einzuebnen«. Alles wirkt rund, glatt, golden. Wo bleiben die Spannungen, die zum wirklichen Bild Hildegards dazugehören und gerade erst ihre Bedeutung konstituieren? Als Beispiel verweise ich auf Hildegards Selbstverständnis, ein prophetisches Amt innezuhaben. Das ihr von Gott gegebene Amt interpretiert sie in der Tradition der biblischen Propheten, d.h. wenn es sein muss auch ohne kirchliche Absicherung. In prophetischer Vollmacht ruft sie Hoch und Niedrig, Klerus und Laien aufgrund des Evangeliums zu Umkehr und Buße. Sie scheut sich nicht, auch hochrangigen Kirchenrepräsentanten das Gericht Gottes anzukündigen. In der vorliegenden Untersuchung wird diese Kirchenkritik in unzulässiger Weise entschärft.

*Peter Zimmerling*

PAUL M. COBB: Der Kampf ums Paradies. Eine islamische Geschichte der Kreuzzüge. Darmstadt: Philipp von Zabern 2015. 428 S. m. Abb. ISBN 978-3-8053-4884-3. Geb. € 29,95.

Gute Darstellungen der Geschichte der Kreuzzüge aus der Sicht der Muslime gibt es längst schon, wie vor allem die englischen Monographien von Holt (1986) und Hillenbrand (1999) zeigen, die beide die Kreuzzüge in den Gesamtzusammenhang der islamischen Geschichte stellen. Trotz seiner wortreichen Einleitung (7–14) und umfangreichen Darstellung wird nicht klar, worin die Besonderheit besteht, die Cobb mit seinem Buch bieten zu können glaubt. Der ambitionierte »Versuch, die Geschichte der Kreuzzüge so zu erzählen, wie sie die Muslime des Mittelalters erlebten« (14), ist so neu nicht, auch wenn Cobb betont, »ich habe das Thema jedoch anders gefasst als meine Vorgänger« (378, Anm. 9). Wie bekanntlich bald nach dem Ersten Kreuzzug schon as-Sulami und später dann der große Weltgeschichtsschreiber Ibn al-Athir zu erkennen meinten, mit dessen Aussage übrigens die inzwischen als klassisch zu bezeichnende Quellensammlung »Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht« von Gabrieli (1973) beginnt, so möchte Cobb die Kreuzzüge als Teil einer großen europäischen Expansion, die auch die christlichen Rückeroberungen auf der Iberischen Halbinsel und in Unteritalien und Sizilien umfasst, (stärker als bisher geschehen?) in die gesamte islamische Geschichte einbinden.

Indem Cobbs Darstellung über die Kreuzzüge hinausgeht, ist jedoch der Titel seines Buches wenig passend. Auch seine Ausführungen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Kreuzzüge für die meisten der von den Muslimen beherrschten Länder gar keine oder nur sehr geringe Bedeutung hatten – trotz der militärischen Erfolge Nuraddins, Saladins und Baibars'. Das geringe Echo von Saladins vehementer Propaganda bei den abbasidischen und almohadischen Kalifen in Bagdad und Marrakesch spricht ebenso für sich wie die sehr begrenzte Beteiligung von Freiwilligen in Saladins Heer. Von all dem ist bei Cobb keine Rede.

Der Titel des Buches ist auch insofern unpassend bzw. irreführend, als es den damaligen Herrschern im Falle der Angriffe der Kreuzfahrer und deren Abwehr durch die Muslime nur teilweise um den Gewinn des Paradieses ging, vor allem jedoch um die Erweiterung und Legitimierung der eigenen Macht.